

Bulletin 3/25

NR. 219, SEPTEMBER 2025

INTERNATIONAL

Das Recht auf Gesundheit steht zunehmend unter Druck

KUBA

Der Kampf der Afrofeministas

GUATEMALA

Widerstand ist tägliche Handarbeit



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

INTERNATIONAL Mutig und wirksam bleiben	4
PALÄSTINA Raum für Träume	7
KUBA Afrofeministische Vernetzung	8
GUATEMALA «Widerstand ist Handarbeit»	10
ZUM SCHLUSS Nothilfe Gaza	12



Titelbild:

In verschiedenen Projektländern von medico wird die Meinungsfreiheit zunehmend eingeschränkt. Proteste werden riskanter, und NGOs sowie Menschenrechtsorganisationen stehen vor wachsenden Hürden: Protest für die Freilassung kriminalisierter Gemeinde-Anführer*innen in El Salvador.

©Avispa Midia



Impressum

Bulletin 3/25, Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.–

Gedruckte Auflage 5000 Exemplare

Redaktion Alice Froidevaux, **Layout** Siro Torresan

Konzept komunikat GmbH, **Druck** ropress Genossenschaft, Zürich

Herausgeberin medico international schweiz (CSS) Quellenstr. 25, 8005 Zürich, 044 273 15 55

Bildnachweise S. 5: ©ActiveStills, Oren Ziv, S. 6: My Dream Center, S. 9: SEMlac Kuba, S. 11: Sololá Informativo Digital, S. 12: Mayasem Association

Editorial

Liebe Leser*innen

Seit bald 90 Jahren setzt sich medico für den Zugang zu Gesundheit für alle ein. Grundlage unseres Handelns sind die Menschenrechte – allen voran das Recht auf Gesundheit. Doch wo Gewaltenteilung ausgehöhlt, zivilgesellschaftlicher Handlungsspielraum eingeschränkt und Gesundheitspersonal angegriffen wird – wie in Nicaragua, El Salvador, Israel, Palästina und besonders im Genozid in Gaza –, wird das Recht auf Gesundheit akut bedroht. Wo elementare Rechte mit Füßen getreten und körperliche wie mentale Unversehrtheit infrage gestellt werden, ist der beharrliche Einsatz unserer Partnerorganisationen für das Recht auf Gesundheit für alle von besonderer Bedeutung. Denn die Schwächung der Menschenrechte hat reale, oft tödliche Konsequenzen!

In diesem Bulletin stellen wir drei medico-Partnerprojekte vor, die sich unermüdlich für Gesundheit und Menschenrechte engagieren – sei es als solidarische Begleitung diskriminierter Menschen oder als organisierte Gemeinschaften, in denen Unterdrückte selbst aktiv werden: In Kuba zeigt ein afrofeministisches Kollektiv, welchen Formen von Rassismus und Kolonialismus afrokubanische Frauen heute ausgesetzt sind – und wie sie sich gemeinsam dagegen wehren. In der Westbank unterstützt medico neu eine Schule für Kinder mit Autismus, Down-Syndrom und anderen Behinderungen oder Lernschwierigkeiten. Das Projekt steht beispielhaft für palästinensische Widerstandskraft und für gelebte Solidarität

mit den Schwächsten der Gesellschaft. Ein Beitrag aus Guatemala schildert schliesslich das Leben und den Widerstand indigener Gemeinden und Kooperativen – eine Realität, die auch unsere langjährige Partnerorganisation der Kriegsversehrten prägt, die seit über 20 Jahren für die gesellschaftliche Integration von Menschen mit Behinderungen kämpft.

Menschenrechte zu verteidigen heisst, Gesundheit zu schützen. Dies ist eine direkte Voraussetzung für eine gerechte, sichere und lebenswerte Welt. Letztlich ist die Durchsetzung von Rechten eine Frage des politischen Willens – und von unserem gemeinsamen Handeln.

Wir bleiben dran. Vielen Dank für Ihre Unterstützung dabei!



Angelika Stutz
Projektkoordinatorin

Mutig und wirksam bleiben

Die globale Gesundheit steckt in der Krise, autoritäre Regierungen schränken zivilgesellschaftliche Räume ein, Menschenrechte stehen unter Druck: Der Einsatz für «Gesundheit für alle» wird immer schwieriger – dennoch kämpfen die medico-Partnerorganisationen weiter. Alice Froidevaux

— Ob Trump, Bukele, Putin, Ortega oder Erdogan – autoritäre Politik und Repression kritischer Stimmen prägen die Gegenwart. Nationalistische Alleingänge schwächen den Multilateralismus. Milliarden fliessen in Aufrüstung, Mittel für Entwicklungszusammenarbeit und soziale Sicherheit fehlen. Diese Dynamik gefährdet auch das Menschenrecht auf Gesundheit – und trifft besonders jene, die bereits in Armut und Unsicherheit leben.

Gerade in solchen Zeiten bewährt sich unsere langjährige Arbeitsweise.

Global: Alarmierende Rückschritte

Auf der diesjährigen Weltgesundheitsversammlung in Genf wurde deutlich, wie ernst die Lage der globalen Gesundheit ist. Mit dem Rückzug der USA aus der WHO entfallen rund 20 Prozent des Budgets. Expert*innen warnen, dass Infektionskrankheiten wie Polio, HIV oder Tuberkulose wieder aufflammen könnten – Krankheiten, die bislang massgeblich durch von den USA finanzierte Programme eingedämmt wurden.

Der Austritt der USA ist jedoch weit mehr als eine finanzielle Schwächung. Er folgt einer ideologisch motivierten Politik, die grundlegende Gesundheitsrechte in Frage stellt und White Supremacy zementiert. Sie gesteht nur wenigen Privilegierten das Menschsein – und damit Menschenrechte – zu. Diese Verachtung des Rechts auf Gesundheit zeigt sich auch in den zunehmenden, straffrei bleibenden Angriffen auf Gesundheitseinrichtungen und -personal. Umso fataler ist es, dass die WHO als Forum, in dem

solche Verbrechen evidenzbasiert dokumentiert und verurteilt werden, durch den Wegfall von Mitteln massiv geschwächt ist.

Zentralamerika: Repression per Gesetz

Eine besorgniserregende globale Entwicklung ist die zunehmende Einschränkung zivilgesellschaftlicher Räume und Handlungsmöglichkeiten. Unter dem Vorwand von Korruptionsbekämpfung oder nationaler Sicherheit errichten Regierungen Netze aus Gesetzen, Auflagen und Repression. Für NGOs und Menschenrechtsorganisationen bedeutet dies massive Hürden bis hin zum Entzug ihrer Existenzgrundlage.

In Nicaragua verfolgt die Regierung seit Jahren eine Politik der vollständigen Kontrolle. Seit 2018 verloren über 5200 NGOs ihren Rechtsstatus, hinzu kommen Vermögens- und Sachbeschlagnahmungen und Auflagen, die eine unabhängige Arbeit praktisch unmöglich machen. Auch eine seit über 30 Jahren aktive medico-Partnerorganisation im Bereich Frauenrechte hat ihre Registrierung und ihr Eigentum verloren. Das von medico unterstützte Frauen- und Geburtsvorbereitungshaus kann mit hohem bürokratischem Aufwand weiterarbeiten – Voraussetzung dafür ist die Durchführung des Projektes in Allianz mit dem Gesundheitsministerium.

Auch in El Salvador greift die Regierung zu drastischen Mitteln. Das neue «Gesetz über ausländische Agenten» droht mit einer 30-prozentigen Steuer auf Überweisungen aus dem Ausland die finanzielle Grundlage vieler Organisationen zu entziehen. Zugleich verschärft die Pflicht zur staatlichen Registrierung die Kontrolle über

NGOs und willkürliche Verhaftungen treiben immer mehr Aktivist*innen und Journalist*innen ins Exil. Welche Folgen dies für unsere feministischen Partnerorganisationen hat, ist noch unklar. Unsere langjährige Partnerorganisation Los Angelitos konnte sich registrieren, wird ihre politische Arbeit zur Durchsetzung von Behindertenrechten jedoch neu ausrichten und die Risiken stärker abwägen müssen.

Israel: Aushöhlung des Rechts

Im Kontext des fast zwei Jahre andauernden Genozids in Gaza verschärft auch die israelische Regierung den Druck auf die Zivilgesellschaft massiv. Neue Gesetzesvorlagen in der Knesset sollen Menschenrechtsorganisationen und ihre Unterstützer*innen zum Schweigen bringen. Kernstück ist die geplante Besteuerung von bis zu 25 Prozent auf Unterstützungsgelder ausländischer Regierungen und NGOs.

Darüber hinaus sollen regierungskritische NGOs härter bestraft und ihre Auflösung erleichtert werden. Besonders betroffen sind Organisationen, die Kriegsverbrechen dokumentieren, wie die medico-Partnerorganisation Physicians for Human Rights Israel (PHRI). Ein weiterer Gesetzesentwurf will die Zusammenarbeit mit dem Internationalen Strafgerichtshof (IStGH) kriminalisieren und dafür Freiheitsstrafen von bis zu fünf Jahren verhängen. Damit wird das Fundament des

Völkerrechts gezielt untergraben. Verschärft werden diese Massnahmen durch restriktive Registrierungs- und Einreisebestimmungen, die auch internationale NGOs und Einzelpersonen treffen.

Bewährte Arbeitsweisen

Trotz massiver Herausforderungen setzen unsere Partnerorganisationen ihren Einsatz für das Recht auf Gesundheit unbeirrt fort. Sie sind in ihren lokalen Gemeinschaften verankert und richten sich konsequent nach den Menschenrechten. Mit Mut und Kreativität finden sie Wege, ihre Arbeit weiterzuführen. Aus Sicherheitsgründen können wir nicht immer über alle Initiativen berichten.

Gerade in solchen Zeiten bewährt sich unsere Arbeitsweise: die enge Zusammenarbeit mit Basisorganisationen, langjährige Partnerschaften, unsere Unabhängigkeit von staatlichen Geldern. Unsere Partner*innen verbinden konkrete Hilfe mit dem Einsatz für gesellschaftlichen Wandel. Wir stehen solidarisch an ihrer Seite. Umso wichtiger ist es, dass wir sie flexibel unterstützen können. Jede Spende hilft – besonders freie Mittel, die uns und unseren Partnerorganisationen vor Ort ermöglichen schnell zu reagieren und dort präsent zu sein, wo es am dringendsten ist.

✗



Proteste gegen den Genozid in Gaza und gegen die Einschränkung der Meinungsfreiheit vor einer Polizeistation in Tel Aviv.



Schüler des My Dream Center for Children beim Malen.

Raum für Träume

In der Westbank gibt es kaum Angebote für Kinder mit Behinderungen. Das My Dream Center in Yatta bietet eine seltene Möglichkeit für Therapie, Bildung und Inklusion. Durch die aktuelle Kriegssituation ist es akut bedroht – und wird deshalb von medico international schweiz unterstützt. Amir Shehadeh

— Es ist eine einzigartige Initiative in den South Hebron Hills – einer Region, die besonders unter israelischer Siedlergewalt und Besatzung leidet: Das My Dream Center for Children with Autism wurde 2020 gegründet und bietet heute über 50 Gemeinden rund um Yatta rehabilitative, therapeutische und pädagogische Betreuung für Kinder mit Autismus wie auch anderen Behinderungen und Lernschwächen. Das Zentrum unterstützt die Kinder in ihrer Entwicklung, bietet ihnen soziale und psychologische Begleitung und bereitet sie darauf vor, am öffentlichen Schulunterricht und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Auch die Familien erhalten Beratung und Unterstützung auf diesem Weg.

Erfolge, die Mut machen

«Unser Grundprinzip lautet: Die Kinder so annehmen, wie sie sind», sagt eine Lehrerin des Zentrums. Durch Akzeptanz und Bewusstsein wird Inklusion möglich – in Schulen, Nachbarschaften, in der Gemeinschaft. Das Team des My Dream Center baut Vorurteile ab, vermittelt Wissen über Behinderungen und stärkt so die Kinder, ihre Familien und ihr Umfeld. Jeden Tag steht ein Team von 16 Fachkräften im Einsatz. «Seit der Gründung konnten wir viele Erfolgsgeschichten schreiben», betont der Direktor. «Schon im ersten Jahr wurden 13 Kinder auf die öffentliche Schule vorbereitet, im zweiten waren es 22. Insgesamt wurden seit der Gründung 2020 über 100 Kinder betreut. Heute hoffen viele weitere auf ihre Aufnahme ins Programm. Viele machen deutliche Fortschritte in der Kommunikation, beim Lernen und im sozialen Umgang – und meistern so ihren Alltag besser.»

Die israelische Kriegs- und Vernichtungspolitik seit dem 7. Oktober 2023 trifft auch die Westbank – und damit das My Dream Center. Seit Januar 2024 steckt es in einer finanziellen Krise: Nach den strikten Grenzsicherungen verloren viele palästinensische Eltern ihre Arbeit in Israel und konnten selbst die geringen Gebühren für ihre Kinder nicht mehr zahlen. Das Zentrum entschied jedoch, die Betreuung fortzuführen und allen Kindern kostenlosen Zugang zu ermöglichen – eine Schliessung hätte einen herben Rückschlag für die Familien bedeutet.

Lernen, lachen, spielen und träumen

Dieser solidarische Entscheid bewahrte den Kindern ihre Hoffnungen, brachte das Zentrum jedoch selbst an den Rand des Bestehens, da Löhne, Miete und Betriebskosten gedeckt werden müssen. Damit das My Dream Center weiterbestehen kann, braucht es internationale Solidarität: medico international schweiz hat deshalb entschieden, das Projekt ab 2025 zu unterstützen. Jede Spende – ob gross oder klein – trägt dazu bei, dass Kinder in Yatta nicht ausgeschlossen bleiben, sondern lernen, lachen, spielen und träumen können.

✕

PROJEKTSTICHWORTE

- **Hebron International Resource Network (H.I.R.N.):** medico unterstützt das My Dream Center for Children with Autism über die palästinensische Partnerorganisation H.I.R.N., die in der Region Hebron marginalisierte Gemeinschaften unterstützt, die unter Siedlergewalt und Besatzung leiden.

Afrofeministische Vernetzung

Die Articulación Afrofeminista Cubana kämpft gegen Rassismus, Patriarchat und Diskriminierung – und zeigt: Erinnerung, Vernetzung und das Anerkennen der eigenen Identität sind Schlüssel für den gesellschaftlichen Wandel. Ein Interview mit der Mitgründerin Yulexis Almeida Junco. Angelika Stutz

Yulexis, was ist das afrofeministische Netzwerk in Kuba und wie ist es entstanden?

Die Articulación Afrofeminista Cubana (AAfroC) entstand 2022 zum Internationalen Tag der afro-lateinamerikanischen, afro-karibischen Frauen, sowie Frauen aus der Diaspora. Das Netzwerk vereint Projekte aus Aktivismus, Gemeindefarbeit, Kleinunternehmerintum, Wissenschaft, Kunst und Kultur, die sich gegen Rassismus und Patriarchat einsetzen. Einzelpersonen und Organisationen mit teils langer Geschichte im Widerstand bündeln hier ihre Kräfte, um gemeinsam stärkere Ergebnisse zu erreichen. Wir sind überzeugt: Gesellschaftlicher Wandel braucht kollektive Anstrengung – deshalb schaffen wir Räume für Dialog, gegenseitige Unterstützung und Schwesternschaft. Vielfalt und Autonomie sind dabei wichtige Leitlinien. Zentrale Aktion ist die jährliche afrofeministische Aktionswoche. Daneben sind wir aber auch das ganze Jahr über mit rund 50 kleineren und grösseren Gemeinschaftsprojekten in Havanna und fünf weiteren Provinzen aktiv. Und das Netzwerk wächst stetig weiter.

urteile und Stereotype fort. Koloniale Ausbeutung hat dazu geführt, dass bis heute ein grosser Teil der schwarzen und mestizischen Bevölkerung in benachteiligten Vierteln unter prekären Bedingungen lebt, während weisse Familien häufiger zu den einkommensstärkeren Schichten zählen. Echte Chancengleichheit gibt es auch in Kuba nicht – im Gegenteil, der Kreislauf aus Armut und Diskriminierung verstärkt rassistische Stereotype. Besonders betroffen sind schwarze Frauen: Viele sind alleinerziehend. Sie sind Haushaltsvorstand, jedoch ohne gesellschaftliche Anerkennung oder Einfluss. Zudem gibt es eine hohe Rate an Teenagerschwangerschaften. Ihr Zugang zu Bildung, Arbeit und Einkommen sind stark eingeschränkt, nicht zuletzt durch eine hohe Belastung durch Care-Arbeit und fehlende Unterstützung. Hinzu kommen Schönheitsnormen, die unser Afro-Haar oder unser Aussehen abwerten, sowie rassifizierte sexistische Stereotype. Deshalb ist für uns eine intersektionale Perspektive zentral: Nur wenn wir das Zusammenwirken von Klasse, Geschlecht, Alter und Hautfarbe im Kontext von historischem und fortwirkendem Kolonialismus verstehen, können wir die Dynamiken der Herrschaftsmatrix erkennen, verändern und afrodeszendente Frauen in Situationen sozialer Ungerechtigkeit stärken.

«Bis heute wirken kolonial geerbte, rassistische Vorurteile und Stereotype fort.»

Weshalb ist ein afrofeministisches Netzwerk in Kuba wichtig?

Offiziell stellen Afrokubaner*innen rund zehn Prozent der Bevölkerung, gemeinsam mit Mestizen etwa ein Drittel. Andere Schätzungen gehen von 60 bis 70 Prozent mit afrikanischen Wurzeln aus. Zwar prägt die afrokubanische Kultur das nationale Selbstverständnis wesentlich mit. Dennoch wirken bis heute kolonial geerbte, rassistische Vor-

Ihr wollt die Gesellschaft verändern – welche Visionen verfolgt ihr dabei?

Wir verfolgen eine Gleichstellungsagenda und setzen uns für soziale Gerechtigkeit ein. Zentral ist für uns, unsere Existenz sowie den historischen und gesellschaftlichen Beitrag afrodeszendenter Frauen sichtbar zu machen und dies aus unserer Perspektive – in

unseren eigenen Narrativen, mit unserer Kultur, Musik, Erinnerung und Sprache. Wie in ganz Lateinamerika mit seiner Geschichte von Kolonialismus und Sklaverei geht es hier um eine Form reparativer Gerechtigkeit. Es geht darum, unsere Köpfe und Denkweisen zu dekolonisieren und die wahren Werte unserer Identitäten anzuerkennen. Damit wir diese Anerkennung von der Gesellschaft einfordern können, müssen wir zuerst selbst unsere Identität verstehen und unseren Stolz als afrodeszendente Frauen stärken.

Welche konkrete Aktionen tragen dazu bei?

Unsere afrofeministischen Aktionswochen mit Workshops, Vorträgen und kulturellen Veranstaltungen haben entscheidend zur Sichtbarkeit in der ganzen Gesellschaft und zu einem neuen Selbstbewusstsein innerhalb unserer Community beigetragen. Jahr für Jahr ziehen sie mehr Menschen an, erhalten viel Medienecho und erfahren internationale Aufmerksamkeit durch die Teilnahme von Kolleg*innen aus Mexiko, Venezuela, Haiti, Kolumbien und Brasilien. Der entscheidende Erfolg besteht jedoch darin, dass wir das Netzwerk in die Gemeinden tragen und gleichzeitig bestehende Gemeindeprojekte über das Netzwerk bekannter machen konnten. Ein zentraler Pfeiler unserer Arbeit ist Bildung – etwa durch die Escuela Comunitaria Afrofeminista. Die Gemeinschaftsschule bietet antirassistische Bildung für unterschiedliche Zielgruppen.

Jedes Quartal arbeiten wir mit einer spezifischen Gruppe: Im April mit Leaderinnen der Gemeinden, im Juli mit Studentinnen der Universität Havanna. Für das zweite Halbjahr sind Kurse mit kirchlichen Vertreterinnen und Frauen aus marginalisierten Stadtvierteln geplant. Gemeinsam wollen wir die verschiedenen Formen von Rassismus in Verbindung mit Sexismus erkennen und ihre Auswirkungen auf die kubanische Gesellschaft sichtbar machen.

Wir zeigen konkrete Herausforderungen auf, etwa im Bereich rassistische Diskriminierung im Gesundheitssystem. Und wir weisen auf bestehende politische Instrumente hin, die wir nutzen können, sowie auf Möglichkeiten, eigene Projekte zu initiieren und umzusetzen. Jede Person kann zum antirassistischen und antipatriarchalen Kampf beitragen – ob Wissenschaftlerin, Poetin, Lehrperson oder Mutter. «Hinterlasse deine Spuren auf deinem Weg. Frau zu sein ist ein Extremsport, Latina zu sein ist ein Extremsport, Afro zu sein ist ein Extremsport – lasst uns spielen und die Medaille gewinnen», heisst es im motivierenden Lied, dass unsere Aktionstage begleitet. Die Aktivitäten der Articulación Afrofeminista Cubana haben es geschafft, den kollektiven und aktivistischen Charakter der feministischen Bewegung in Kuba wieder stärker in den Vordergrund zu rücken – und darauf sind wir stolz.

✕



Rednerinnen an der 2. Aktionswoche der Afrofeminist*innen in Kuba. Rechts: Yulexis Almeida.

GUATEMALA

«Widerstand ist Handarbeit»

In Guatemala leisten Gemeinden und Kooperativen Tag für Tag Widerstand. Er ist nicht immer laut, doch seine Kraft liegt in der Beharrlichkeit, Geduld und den vielen kleinen Gesten des Kollektivs. Gemeinsam entsteht daraus eine Stärke, die auch mächtige Gegner erschüttern kann. Edith Bitschnau

— Guatemala gehört nach wie vor wenigen Familien. Für diese kleine Elite dient der Staat als Instrument, um ihren Besitz und Reichtum zu vergrössern und es ist nicht abzusehen, dass ihre Gier jemals zu befriedigen wäre. Die Justiz ihrerseits schützt und fördert die dafür notwendige Unterdrückung und Ausbeutung der Bevölkerung. Die Guatemalte*innen nennen dieses System: El Pacto de corruptos (Der Pakt der Korrupten).

und weniger korruptionsanfällig, weil die Bewohner*innen ihre Ressourcen selbst verwalten. In zahlreichen ländlichen Departementen bestehen zudem traditionelle Strukturen der indigenen Bevölkerung fort: Die Comunidades (Gemeinden) wählen und anerkennen ihre Autoritäten selbst. Immer wieder jedoch wird versucht, diese historisch gewachsenen Systeme der Ahnenkultur zu zerstören und Kooperativen sowie aktive Gemeinden zu spalten – nicht zuletzt, weil solche Gemeinschaften auch im Widerstand und bei Protestaktionen äusserst wirksam sind.

Die Comunidades stehen mächtigen Gegnern gegenüber.

Gelebte Basisdemokratie

Die ländlichen Regionen mit überwiegend indigener Bevölkerung werden vom Staat weitgehend ignoriert: Häufig fehlt es an grundlegender Infrastruktur sowie an öffentlichen Diensten wie Schulen und Gesundheitseinrichtungen. Die Menschen reparieren ihre Strassen mit ihren eigenen Schaufeln und blossen Händen, um diese passierbar zu machen. Sie sind auf die Heilkünste von lokalen, traditionellen Hebammen und Naturheilmediziner*innen angewiesen und unterstützen sich gegenseitig bei Naturkatastrophen.

Ein sehr altes und bewährtes Modell in Guatemala sind die basisdemokratisch organisierten Kooperativen. Viele von ihnen sind durch die Organisierung während des internen Konfliktes neu entstanden oder wiederbelebt worden. In den Kooperativen wird das Zusammenleben nach selbstbestimmten Gesetzen und Regeln organisiert. Diese kollektive Lebensweise mindert die Armut, sie ist nachhaltig

Die wundersame Verteilung von Fischen

Im August 2025 zeigte die Gemeinde Santiago Atitlán am Atitlán-See eindrucklich, was kollektiver Widerstand bedeutet. Monatelang forderten die Einwohner*innen eine private Firma und die Behörden auf, hunderte Metallkäfige mit artfremden Tilapia-Fischen zu entfernen, die ohne Zustimmung der Gemeinde eingesetzt und zur Gefahr für das ökologische Gleichgewicht wurden. Doch nichts geschah. Nach mehreren Versammlungen mit bis zu 15000 Teilnehmenden beschlossen die traditionellen Autoritäten, selbst zu handeln: 235 Käfige mit 3,5 Tonnen Tilapia wurden gemeinsam aus dem See geholt und an die Bewohner*innen verteilt.

Die Aktion verlangte grosse Organisation. Händler*innen und Marktkäufer*innen unterbrachen ihre Arbeit in der Departements-Stadt Sololá und in den Gemeinden, um beim Wiegen und Sortieren der Fische zu helfen, Frauen und Lehrer*innen übernahmen die Verteilung, Metallarbeiter bauten die Käfige ab, die von den Tauchern der Gemeinde geborgen wurden, Bootsbe-



Frauen der indigenen Tz'utujil setzen sich für den Schutz des Atitlán-Sees ein.

sitzer unterstützten auf dem See und kleine Transportunternehmen beim Abtransport des Schrotts und Mülls. Besonders bemerkenswert dabei war, wie trotz limitiertem Internetzugang, Orten, die zum Teil nicht einmal Strom haben, weiter Wege ohne öffentliche Verkehrsmittel und unterschiedlichen indigenen Sprachen eine funktionierende Kommunikation gelang.

Einsatz mit grossem Risiko

Oft werden Bergbau, Staudämme, Palmölplantagen oder eben eine artfremde Fischzucht als «Entwicklung» verkauft. Doch die Gemeinden und Kooperativen zeigen: Echte Entwicklung – das heisst ein lebenswertes Umfeld – entsteht aus der kollektiven Arbeit und Organisationskraft der Menschen vor Ort. «Unser Widerstand ist wie Ameisenarbeit, nur im Kollektiv möglich. Er ist Handarbeit. Mit Maschinen lässt er sich nicht erzwingen – er wächst nur durch den unermüdlichen Einsatz vieler Hände», sagt uns eine indigene Frau aus einer Kooperative im Ixcán.

Die Comunidades stehen dabei mächtigen Gegnern gegenüber: multinationalen Konzernen, die im Namen der «Entwicklung» mit Megaprojekten Umwelt und Lebensgrundlagen zerstören, gestützt von einem korrupten Staat. Ihr Widerstand hält seit Jahrzehnten an und bringt für die Beteiligten enorme Gefahren und Belastungen mit sich. Auch wenn das Massentöten des Bürgerkriegs vorbei ist, werden

Aktivist*innen weiterhin inhaftiert oder ermordet, Richter*innen und Menschenrechtsanwält*innen ins Exil gezwungen – ebenso Journalist*innen, die zu hartnäckig über das korrupte System berichten.

Gerechtigkeit und Partizipation

Als ob die ständigen Angriffe auf das Gemeinwohl nicht schon genug wären, geht der Kampf der Gemeinden für Gerechtigkeit und Wiedergutmachung für die Opfer des bewaffneten Konflikts auch nach 30 Jahren weiter. Angehörige fordern weiter die Bestrafung der Verantwortlichen des Genozids an den Ixiles und die Aufklärung von Tausenden Verschwundenen.

Die Mehrheit der Mitglieder des medico-Projektpartners Asociación Guatemalteca de Personas con Discapacidad «Manuel Tot» (AGPD) lebt in solchen Gemeinden. Viele sind selbst vom Krieg versehrt, sind auf dauerhafte medizinische Versorgung angewiesen und suchen noch nach Angehörigen. Menschen mit Behinderungen kämpfen zudem gegen strukturelle Diskriminierung: Barrierefreiheit ist in Guatemala äusserst selten, rund zehn Prozent der Bevölkerung bleibt dadurch auch das Wahlrecht verwehrt. AGPD setzt sich daher für ein Gesetz ein, das allen Menschen in Guatemala die Teilnahme an Wahlen und damit die Möglichkeit zur Mitbestimmung ermöglicht.

✕

NOTHILFE GAZA

Weitermachen – gerade jetzt!

Seit fast zwei Jahren verübt Israel in Gaza einen Völkermord – das belegen internationale und israelische Genozid-Forscher*innen und Menschenrechtsorganisationen. Die Hungersnot ist offiziell bestätigt, über 60 000 Tote und mehr als 150 000 Verletzte sind dokumentiert, die Dunkelziffer ist weit höher. Krankenhäuser sind zerstört, Städte in Trümmern, die Menschen zusammengepfercht in Zeltlagern – ohne Schutz, ohne Versorgung, in ständiger Lebensgefahr.

Mitten in diesem unfassbaren Horror leisten die medico-Partner*innen weiter lebensrettende Hilfe: Die Palestinian Medical Relief Society versorgt Verletzte, Schwangere, chronisch Kranke und Binnenvertriebene. Nachdem die ohnehin knappen Vorräte im Juni 2025 fast erschöpft waren, konnten die Teams im August wieder dringend benötigte Medikamente und Materialien beschaffen. Als führende Organisation der medizinischen Grundversorgung im Gazastreifen werden sie bei Hilfslieferungen prioritär berücksichtigt. Trotz Lebensgefahr, Erschöpfung und Trauma bauen Ärzt*innen, Pfleger*innen und Hebammen zerstörte Gesundheitsposten immer wieder neu auf.

Seit Beginn des Genozides hat sich die Jugendorganisation Mayasem Association neu organisiert und ihre Hilfsleistungen professionalisiert: Das Kollektiv betreibt Suppenküchen, verteilt Wasser und Lebensmittel, baut Zelte und Infrastruktur. Im Juni 2025 wurden zwei ihrer Lager bombardiert, zwei



Eine Familie bezieht ihr Zelt im neuen Mayasem-Lager im Gazastreifen, Juli 2025

Mitarbeitende getötet. Und doch hat Mayasem nur Wochen später ein neues Camp für 25 Familien aufgebaut – mit Wohnzelten, sanitären Einrichtungen, Kochmöglichkeiten und Kinderbetreuung.

Die von medico seit vielen Jahren begleitete Psychodrama-Gruppe leistet psychologische Nothilfe. Die Fachkräfte bieten an immer wieder neu improvisierten Orten Einzel- und Gruppensitzungen an, vor allem für Frauen und Kinder. Gleichzeitig unterstützen sie sich im Rahmen der Initiative «Helping the Helpers» gegenseitig, um ihre Arbeit fortsetzen zu können und sekundären Traumatisierungen vorzubeugen.

Die medico-Partner*innen in Gaza tun alles, um Hilfe unter den schlimmsten Bedingungen und trotz der israelischen Blockade aufrechtzuerhalten. Diese Hilfe bewahrt die Hoffnung der Menschen auf Überleben – und gelingt nur dank Ihrer Unterstützung. Vielen Dank!

Nothilfe Gaza

**Ihre Spende ist jetzt entscheidend.
Danke für Ihre Solidarität!**



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Quellenstrasse 25, 8005 Zürich
www.medicointernational.ch
info@medicointernational.ch
IBAN CH57 0900 0000 8000 7869 1

